mit an dem Werke „Die Encyclica des Papstes Pius IX. vom 8. December 1864“, Freiburg 1865 ff.; seit 1870 an „Das documentarische Concil“ bezw. den „Stimmen aus Maria-Laach“ (s. die Aufzählung der einzelnen Aufsätze bei de Backer, Biblioth., n. 6d. par Sommervogel VII [1896], 824 ss.). Auch die 2. Auflage des Kirchenlexikons verdankt ihm eine Anzahl Artikel. Viel verbreitet ist seine Ausgabe der Decrete des vaticanischen Concils (mit einer Anzahl von Actenstücken und einer Einleitung), Freiburg 1871, 2. Aufl. 1895. Endlich seien noch, um verschiedene durch den „Culturkampf“ veranlaßte Schriften zu übergehen, die auf die thomistisch-molinistische Controverse bezüglichen Schriften erwähnt, nämlich „Die Entziehung der thomistisch-molinistischen Controverse“, Freiburg 1879, „Weitere Entwidlung der thomistisch-molinistischen Controverse“, ebd. 1880 (Ergänzungsbefte 9, 13 und 14 der „Stimmen aus Maria-Laach“), und Controversiarum de divinae gratiae liberique arbitrii concordia initia et progressus, Friburg. 1881; einen Gegner fand er dabei an Dummermuth O. Pr. (s. d. Art. Molina VIII, 1750), einen Verteidiger an B. Frins S. J. (Paris 1893). (Vgl. noch Fröh, in den Stimmen aus Maria-Laach XXX [1886], 167 ff.; Hurter, Nomencl. lit. III, 2. ed., 1342 sq.) [Schreiber.]

Schneider, Eulogius, s. Bonn II, 1101 f. und dazu als neuere Lit. Maafen, Geschichte des Decanates Bonn I, Köln 1894, 278 f.; L. Ehrhard, Eulogius Schneider, Straßburg 1894; Mühlenbeck, Eulogo Schneider. 1793, Strasbourg 1895.

Schneiderbrüder, s. Renty.

Schönherr, Johann Heinrich, Theosoph, war 1771 zu Angerburg in Ostpreußen geboren und wurde von seinen Eltern für den Kaufmannsstand bestimmt. Da dieser aber seinen Neigungen nicht entsprach, entschloß er sich, Theologie zu studiren. Indeß wurde er schon während seiner Gymnasialstudien zu Königsberg durch den Einfluß der Kant'schen Philosophie am christlichen Glauben irre, und als er Ostern 1792 zur Universität entlassen wurde, ließ er sich in seiner Katholizität als Jurist inscribiren; doch besaßte er sich nie ernstlich mit dem Studium der Rechtswissenschaft, wandte sich vielmehr, unbefriedigt vom Kantianismus, im Anschluß an moderne Naturphilosophen phantastischen Speculationen über religiöse Fragen zu. Schon Herbst 1792 verließ er Königsberg und begab sich zuerst nach Ainteln und dann nach Leipzig. Nach Königsberg zurückgekehrt, erwarb er sich seinen Unterhalt durch Privatunterricht, bis später die Unterstützung von Freunden ihm eine bei seiner Bedürfnislosigkeit sorgenfreie Existenz sicherte. Schon bald begann er für seine theosophischen Ideen Propaganda zu machen; doch erst seit 1800 gelang es ihm, regelmäßige Versammlungen seiner Anhänger, meist junger Männer, zu Stande zu bringen. Diese

fanden zweimal wöchentlich statt und bezweckten Belehrung und Erbauung auf der Grundlage des von Schönherr vorgetragenen Systems. Er hielt sich für einen Propheten und glaubte die Grundlehren dieses Systems unmittelbar von Gott empfangen zu haben; es gewährte, wie er behauptete und seine Schüler gläubig annahmen, eine höhere Erkenntniß der in der heiligen Schrift enthaltenen christlichen Lehre. In Wahrheit aber deutete er diese ganz willkürlich nach seinem Systeme um. Aehnlich wie die alten Gnostiker nahm er zwei Grundwesen an und lehrte, daß durch das Auseinanderstoßen derselben die Welt und auch Gott entstanden sei; die Menschen theilte er in Central- und Nebennaturen und je nach dem Vorwiegen einer der beiden urwesentlichen Kräfte in Licht- und Finsternisnaturen. Später nahm er auch die baldige Ankunft Christi und ein tausendjähriges Reich in sein System auf. Daß solche Träumereien in gebildeten Kreisen Anklang finden konnten, erklärt sich wohl aus einer Reaction gegen den namentlich in der Stadt der „reinen Vernunft“ herrschenden schalen Rationalismus. Weit mehr Bedeutung erhielt Schönherr's System durch einen seiner Schüler, Johann Ebel, der als Student sich für die neue Gnosis begeistert hatte und später (seit 1810) als Prediger und Religionslehrer, dann (seit 1816) als Archidiaconus (erster Prediger) in Königsberg eine einflußreiche Wirksamkeit entfaltete. Als gewandter, weltkundiger Mann wußte er namentlich adelige Herren und Damen sowie Universitätsprofessoren für den von ihm geprägten theosophischen Birtel zu gewinnen. So gab es damals in Königsberg zwei solcher Vereinigungen, die eine von Schönherr geleitet, die andere, vornehmere, von Ebel. Im J. 1819 kam es zwischen Meister und Jünger zum offenen Bruche; ein Anlaß dazu war das bizarre Verlangen Schönherr's, daß beide Geschlechter, nur mit einem Hemde bekleidet, sich gegenseitig paarweise geißeln sollten; dieß sei nämlich das vom Apostel Paulus (Röm. 12, 1) geforderte lebendige, Gott wohlgefällige Opfer. Diese ebenfalls an gnostische Verirrungen erinnernde Idee wurde auf Betreiben Ebels zurückgewiesen. Seitdem hielt sich Schönherr von dem Ebel'schen Kreise fern. Er starb am 15. October 1826, nachdem seine noch in den letzten Jahren unternommenen Versuche, sich größern Anhang zu verschaffen, gescheitert waren. Um diese Zeit begann auch das Ansehen seines bedeutendsten Schülers zu wanken. Hervorragende Mitglieder traten aus der Vereinigung aus. Durch Einführung einer Caricatur der Privatbeichte, die in einem Conventikel leicht in sittlicher Beziehung gefährlich werden konnte, und durch eine von Ebel und seinem Bestimmungsgenossen, dem Prediger Diesel, empfohlene, angeblich schriftgemäße, in Wahrheit aber sehr bedenkliche Art der „Heiligung“ der Ehe hatte man den Gegnern selbst Waffen geliefert. Dazu kam noch, daß die beiden Prediger die Schönherr'sche Lehre,